

Heinz Lux

Bürgergärten in Groningen – Ein Beispiel für Partizipation

Das «Experiment Groningen» von Louis Le Roy, das im folgenden vorgestellt wird, ist mittlerweile weit über die Grenzen der Niederlande hinaus bekanntgeworden. Es ist der erste größere Versuch, mit der Partizipation von Bürgern im Bereich des öffentlichen Grüns ernst zu machen. Man traut seinen Ohren kaum, wenn man hört, daß hier eine Stadtverwaltung den Mut hatte, ein solches Wagnis einzugehen. Bei einem Projekt von diesem Ausmaß waren nicht nur rechtliche, verwaltungstechnische und organisatorische Probleme zu lösen, vor allem mußte sich zunächst das Bewußtsein der Bürger verändern. Es galt, die anerzogene Passivität zu überwinden, sich mit Nachbarn abzusprechen und zu einigen, Phantasie zu entwickeln, die gewohnten Vorstellungen über Schönheit zu überprüfen. Kurz: Hier wurde in den verschiedensten Bereichen ein Prozeß in Gang gesetzt, der auf ein Selbständigwerden des bislang bevormundeten Bürgers hinausläuft. Freilich geht das nicht von heute auf morgen. Die Schwierigkeiten, die hier zu überwinden waren und noch sind, werden in dem Bericht nicht beschönigt. Und doch ist dieser Versuch ein wichtiges Vorbild geworden. In dem Beitrag wird beschrieben, wie die Bewohner – zur Zeit gibt es zwanzig Bürgerinitiativen – ihre Umwelt selbst mitgestalten und ihre eigenen Bedürfnisse in den Entwicklungsprozeß einbringen. Wir erfahren aber auch, wie schwer es ihnen fällt, geduldig von der Natur zu lernen und in größeren Zeiträumen zu denken als heute üblich. Wir stellen fest, wie ungewohnt es ist, die Grünanlagen nicht fertig von der Stadt vorgesetzt zu bekommen, sondern einen Prozeß zu verfolgen und mitzugestalten, der nicht auf einen Endzustand abzielt, sondern auch künftigen Bewohnern noch Spielraum für Veränderung läßt.

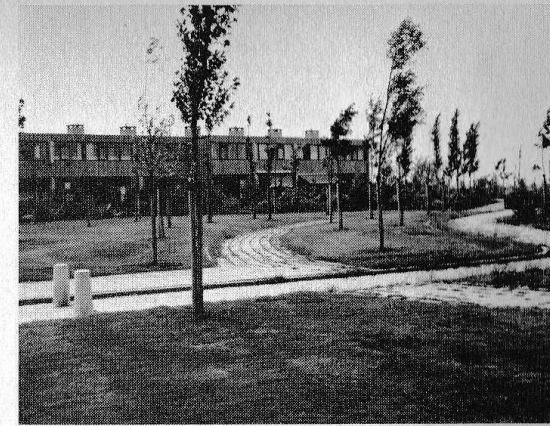
Die Situation

Groningen-Lewenborg ist ein 1973 bezugsfertig gewordenes Wohngebiet etwa drei Kilometer nordöstlich der Innenstadt inmitten einer offenen Wiesen- und Weidenlandschaft. 1980 wohnten hier auf einer Fläche von ungefähr 150 Hektar knapp 11 000 vorwiegend jüngere Einwohner mittlerer Einkommensschicht. Die Siedlung besteht aus Reihenhäusern mit kleinen Privatgärten, einigen drei- bis viergeschossigen Mehrfamilienhäusern und drei von ursprünglich acht vorgesehenen Punkthochhäusern.

An sozialer Infrastruktur sind vorhanden: fünf Schulen, ein Einkaufszentrum mit Restaurants, Kindergärten, eine Bibliothek, eine Sporthalle und ein Schwimmbad. Größere sportliche Aktivitäten können im geplanten Stadtpark zwischen Lewenborg und Beijum stattfinden. Erfreulich ist ein vom Personennahverkehr separiertes, großzügiges Fuß- und Radwegenetz; das Ringerschließungssystem mit Stichstraßen gibt Raum für wohngebietsinterne Freiflächen. Ein Großteil davon, 5,85 Hektar, steht unter der Verwaltung von Louis Le Roy: Es sind die «Bürgergärten».

Idee und Entstehung

Le Roys Vorstellungen von öffentlichen, stadtinternen Grünbereichen beziehen Qualitäten mit ein, die für uns völlig ungewohnt, aber nach seiner Überzeugung unbedingt notwendig sind. An Stelle der sterilen, pflegeintensiven Parkanlagen, die aus Blautannen, stiefmütterlichen Blumenrabatten und nicht zu betretenden Rasenflächen zusammengesetzt werden und nur für Spaziergänge und bloße Betrachtungen brauch-



Die beiden Beispiele liegen nur wenige Meter voneinander entfernt und zeigen den Kontrast zwischen dem erstarrten verwalteten Grün und den von Bürgern selbstgeschaffenen Grünbereichen.

bar sind, entwarf Le Roy Grünzonen, die zu einem ganz anderen Natur- und Kulturverständnis Anregung geben könnten: Die nach einer groben Geländemodulation ohne größere menschliche Betreuung sich entfaltende Flora und Fauna sollte auch selbstbestimmten und spontanen Nutzungen durch die Bewohner Platz bieten. Individuelle Phantasie und Kreativität können so durch gemeinsame Aktionen in soziale Prozesse münden und öffentliche Identifikation ermöglichen. (Vergleiche

hierzu den Beitrag von Klaus Spitzer über Stadtgrün als offenes System, Seite 247.)

Max van de Berg, schon früher auf soziale und ökologische Prinzipien Le Roys aufmerksam geworden, regte Anfang der siebziger Jahre als damaliger Leiter des Stadtentwicklungsamtes und Mitglied der «Partei von der Arbeit» dazu an, Le Roy in der 1965 im Bestimmungsplan (Bebauungsplan) festgelegten Neubausiedlung Lewenborg ein Großteil der vorgesehenen Grünflächen als Versuchsgelände zur Verfügung zu stellen. Nicht zuletzt aus finanziellen Motiven stimmte das zuständige Gremium (bestehend aus Bürgermeister und sechs Amtsleitern, ausgewählt nach dem Parteienproporz) dem Antrag zu: Die Stadt hatte für die Anlage des öffentlichen Grüns zwei Millionen DM veranschlagt, Le Roy wollte mit 100 000 DM für Pflanzen plus den jährlichen Pflegekosten von etwa 60 000 DM auskommen.

Ein Vertrag wurde geschlossen, der Le Roy über zehn Jahre die Planungs- und Ausführungsautorität zuteilt; danach entscheidet die Verwaltung, ob der Vertrag verlängert wird oder ob das Gebiet in die sorglichen Hände des Gartenamtes übergeht.

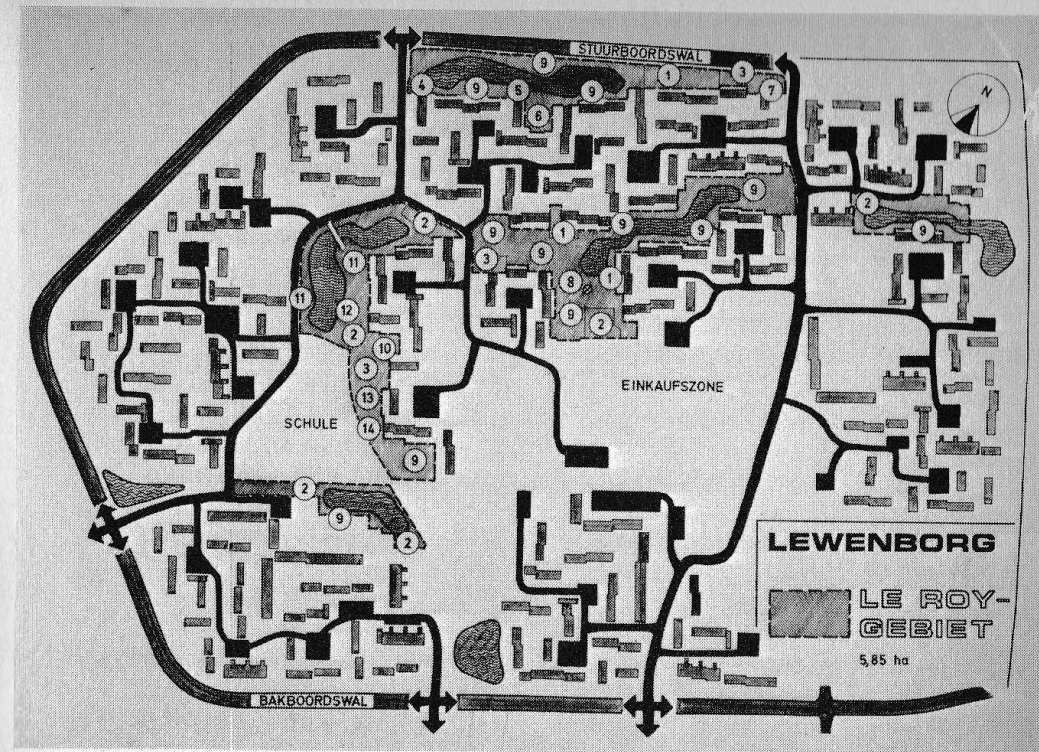
Im Jahre 1973 wurde nach Vorstellungen von Le Roy eine grobe Modellierung der Freiflächen mit Hügeln und künstlichen Seen vorgenommen. Er beabsichtigte, ein möglichst vielgestaltiges und plastisches Bodenrelief zu formen, um einerseits durch die daraus resultierenden verschiedensten Mikroklimata einem breiten Artenreichtum Lebensraum zu geben, andererseits aber auch das menschliche Auge und Tun durch Farbigeit und Vielfalt der Reize zu stimulieren. Daß dieses

Tun nicht schon im Ansatz von bürokratischen Spielregeln eingeengt wird, sollte eine spezielle Klausel im Vertrag verhindern: Für Veränderungen auf dem Gelände, die der Gemeininitiative dienen, brauchen keine ordnungs- oder baubehördlichen Bestimmungen eingehalten zu werden.

Finanzierung und Verwaltung

Für die Anschaffung von Pflanzen über die gesamten zehn Jahre wurden etwa 100 000 DM aus dem städtischen Etat zur Verfügung gestellt; darüber hinaus verpflichtete sich die Gemeinde, entsprechend den Unterhalts- und Pflegekosten, die eine vergleichbar große und unter städtischer Verwaltung stehende Grünfläche erfordert, eine jährliche Pauschale von etwa 70 000 Gulden (1980: hfl. 86 500, 1981: hfl. 91 500) zu zahlen. Davon werden keine Arbeitslöhne – die Arbeit ist freiwillig und wird nicht entlohnt –, sondern nur die Materialaufwendungen beglichen. Wie und wann diese Mittel eingesetzt werden, entscheidet Le Roy.

Die Materialbeschaffung war anfangs denkbar einfach: Jeder Bewohner konnte Material kaufen und bekam, sofern es für gemeinsame Initiativen gebraucht wurde, die Auslagen erstattet. Diese Freiheit wurde jedoch zunehmend mißbraucht: Material wurde bei Händlern erworben, die preislich weit über dem Durchschnitt lagen und landete mehr und mehr anstatt in der Grünanlage in den Privatgärten. Der Diebstahl eskalierte derart, daß er, neben weiteren Schwierigkeiten, das ganze Unternehmen gefährdete. Auch die Kontaktperson Le Roy, der selbst in Lewenborg wohnte, war dagegen machtlos. 1977 wurde daher eine



- 1 Gemeinschaftlicher Spiel- und Aufenthaltsbereich
- 2 Gärten für Kinder
- 3 Gärten des Biologischen Gartenvereins Groningen
- 4 Kleines Schloß für Kinder (geplant)
- 5 Pony-Farm («Le Roy-Ranch»; im Bau)
- 6 Kinderbauernhof
- 7 2 Stellplätze
- 8 Reste einer kleinen Eisenbahnanlage mit Diesellock (X) (außer Betrieb)
- 9 Freies Gebiet; die Ränder häufig als Erweiterungsflächen für Privatgärten genutzt
- 10 Windmühle «Don Quichotte» (im Bau)
- 11 Weidenwald
- 12 Bienenhaus (geplant)
- 13 Kleines Amphitheater
- 14 Wildpflanzen

Stand: 1/1981

Versammlung einberufen, an der Le Roy, Bewohner und Vertreter aus der Verwaltung unter Vorsitz von Max van de Berg teilnahmen. Man einigte sich dahingehend, daß die Stadt einen Zuständigen für Materialbesorgung und -vergabe einstellen sollte. Dieser «Koordinator» (Absolvent des Studienganges Stadtplanung) übernahm weitere wichtige initiatorische Aufgaben:

- Vermittlung zwischen den Bürgern, Le Roy und der Stadt
 - Information über vergleichbare Projekte
 - Aufklärung über mögliche Konfliktpunkte
 - Koordination der Projektgruppen
 - Öffentlichkeitsarbeit
- Seitdem sind die Probleme entschärft.

Für alle Fälle schloß Le Roy entsprechende Versicherungen ab, die aus dem jährlichen Budget finanziert werden. Aufregung verursachte kürzlich ein aus dem Kinderbauernhof ausgebrochener Ziegenbock, der in Privatgärten eindrang, auf einmal sein Spiegelbild in einer frischgeputzten Wohnzimmerscheibe für einen Rivalen hielt und mit gesenkten Hörnern blindlings daraufzustob. Für den Bock endete der Kampf ausgerechnet im Wohnzimmer eines Herrn, der dem ganzen Vorhaben ohnehin skeptisch gegenüberstand und die Auseinandersetzung über das Für und Wider des Experiments «Bürgergärten» wurde neu entfacht. (Hatten Sie schon mal einen Ziegenbock im Wohnzimmer?) Die zu Bruch gegangene Scheibe wurde von der Versicherung ersetzt.

Bürgerprojekte in öffentlichen Grünanlagen

Im Frühjahr 1973 stand Le Roy zunächst vor der Aufgabe, den Bewohnern sein unkonventionelles und neuartiges Grünanlagenkonzept plausibel zu machen und, was weit aus schwieriger war, sie für eine konstruktive Mitarbeit zu gewinnen. Ein Flugblatt, das an alle Haushalte ging, Artikel in den Lokalzeitungen und eine Veranstaltung, auf der Le Roy selber seine Grundgedanken erläuterte, brachten die nötigen Informationen und Anregungen.

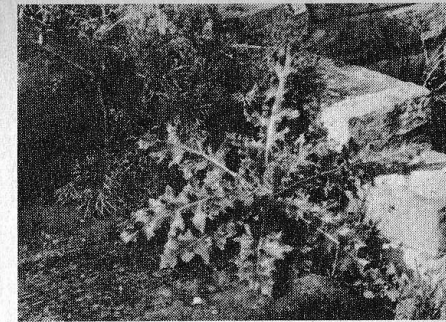
Die erste gemeinsame Aktion war die Anlage eines Weiden-«Waldes» (*Salix viminalis*): In drei Wochen wurden in dem sehr hügeligen Gelände rund um den nordwestlichen Teich 10000 Weiden gepflanzt (Lageplan: 11). So entstand eine ideale Wildnis für Kinder, in der sie alles tun können, wofür sie normalerweise keinen «Spielraum» haben, wo es Verstecke, Trampelpfade, Höhlen, Tiere und noch Geheimnisse gibt. Für 1981 ist geplant, dieses Gebiet umzugestalten, um es abwechslungsreicher und auch für ältere Leute begehbarer zu machen: Es sollen zusätzlich Tannen, Birken und Eichen gepflanzt werden, Wege, Mäuerchen und Überführungen aus Natursteinen und Abbruchmaterial (Recycling-Gedanke) und eventuell auch ein Jogging-Pfad sollen angelegt werden.

Dieses Beispiel läßt Le Roys Absicht deutlich werden, eine Anlage zu schaffen, die sich kontinuierlich aus den aktuellen Bedürfnissen der Anwohner erneuert. Es soll keinen Endzustand, keinen vorgefertigten Kulissenraum geben, sondern Prozeßhaftigkeit, spontane Benutzbarkeit und Variabilität.

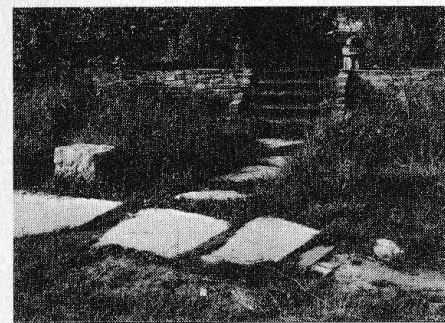
Auf dem ganzen Gebiet entdeckt



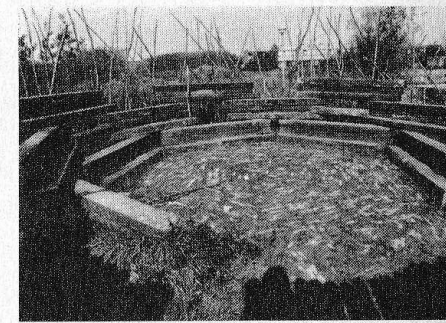
Organisch gestaltete Kleinräume lassen eine interessante «zufällige» Vegetation entstehen und sind visuell sehr reizvoll.



Selbst Disteln können sich hier mal von ihrer Sonnenseite zeigen: Nach dem Motto «Unkraut ist auch Kraut».



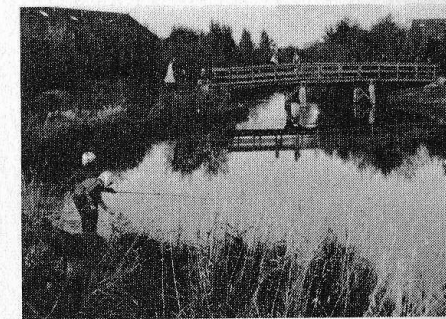
Die im Laufe der Nutzung herausgebildeten Pfade wurden zum Teil mit Natursteinplatten belegt. Ein freier Zugang führt in die zwar privat bewirtschafteten, aber weit ins öffentliche Grün hineinreichenden Hausgärten.



In diesem kleinen, von Schülern, Lehrern und Eltern errichteten Amphitheater finden im Sommer Theaterspiele statt. Die Weidenruten sollen als schattenspendende grüne Umwandung miteinander verflochten und bekrant werden.



Von Wildwuchs gerahmter Spiel- und Aufenthaltsbereich aus Natursteinen, Rundhölzern und Eisenbahnschwellen.



Die natürlich gewachsenen, nischenreichen Uferzonen der Teiche bilden die Basis für vielfältige Mikroklimata, Vegetationen und Organismen – günstige Vermehrungsbedingungen auch für Wasservogel und Fische.

man kleine Treppen, Gartenzugänge und -umhainungen, Sitznischen, Natursteinpfade und an den Teichufer Anlegestege, die durch ihre Einzigartigkeit aufmerksam machen; jedes Ding, und sei es ein noch so kleines Detail, hat seine Eigenart. Gemeinsam spiegeln sie eine Fülle von Gesichtern, Geschmäckern, Temperamenten – es sind ältere und neuere Spuren von individueller Phantasie und Handarbeit inmitten einer stellenweise kultivierten, dann wieder sich selbst überlassenen üppigen Natur. Hier wird vorstellbar, daß «Zeit» nicht nur Verfall und Unordnung, sondern auch Patina entstehen läßt, erzählende Vergangenheit wird sichtbar.

Das sollte man auch dann nicht vergessen, wenn man über die bewachsenen Schienen einer kleinen Eisenbahn (Lageplan: 8) gestolpert ist, die einmal in Betrieb war, doch stillgelegt wurde, als die Betreiber verzogen.

Ein kleines Amphitheater (Lageplan: 13) ist in der Nähe einer Schule von Eltern, Kindern und Lehrern aus Eisenbahnschwellen und Natursteinen gebaut worden. Im Weidenwald geschnittene und zusammengeflochtene Ruten bilden eine von anderen Pflanzen berankbare Umwandung, die Schutz vor Wind und zuviel Sonne bieten soll, die Akustik verbessert und den Raum eindeutiger begrenzt. Im Sommer werden hier mehrmals wöchentlich von Schulkindern kleine Theaterstücke aufgeführt.

Inmitten der Öffentlichkeit findet man Gemüsegärten, die kaum oder gar nicht umgrenzt sind; entweder werden sie von Bewohnern aus den Hochhäusern gepflegt, oder es sind regelrechte Kindergärten (Lageplan: 2), die von Schulklassen mit Hilfe der Lehrer angelegt wurden,

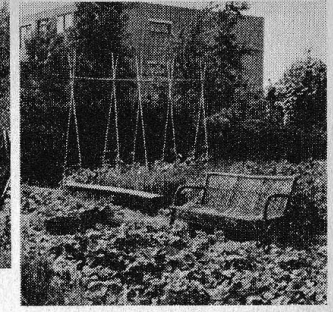
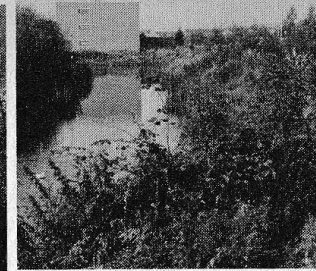
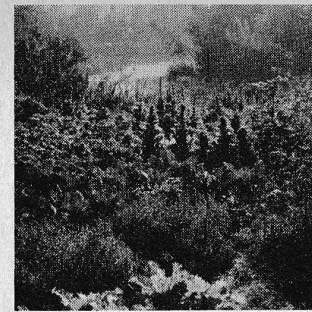
oder aber sie werden vom Biologischen Gartenverein Groningen (Lageplan: 3) betrieben, dessen 150 Mitglieder sich für biologisch-dynamischen Anbau einsetzen. Man braucht nicht in Lewenborg ansässig zu sein, um im Gebiet initiativ werden zu können.

Eine beliebte, allerdings für die Grundidee nicht unproblematische Maßnahme ist die Erweiterung der kleinen Privatgärten in den öffentlichen Grünraum hinein (Lageplan: 9). Dadurch sind die Randzonen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit oft sehr fließend und von gestalterischem Reiz. Le Roy läßt es unter der Bedingung zu, daß diese Flächen nicht umzäunt werden und die Öffentlichkeit nach wie vor dort Wegerecht hat. Die Gärten müssen also für jeden zugänglich und auch benutzbar bleiben.

Noch im Anfangsstadium befindet sich der «Kinderbauernhof» (Lageplan: 6) mit Ziegen und Schafen. Letztes Jahr veranstaltete man zur Schur ein kleines Fest. Die Wolle wird weiterverarbeitet. Direkt daneben am Ufer wird eine Ponyfarm (Lageplan: 5) errichtet. Am Wochenende oder in der Freizeit wird zu viert an dieser «Le Roy-Ranch» gearbeitet. Die nötigen Kenntnisse über Entwurf und Ausführung bringt ein Bewohner mit Erfahrungen aus dem Baugewerbe mit, die Betreuung der Pferde will jemand übernehmen, der der berittenen Polizei angehört – so einfach kann Selbsthilfe und Selbstverwaltung sein.

Für 1981 sind geplant: ein Bienenhaus (Lageplan: 12) und ein kleines Schloß für Kinder (Lageplan: 4), für das vielleicht die Marmorsäulen und -platten des renovierten Rathauses wiederverwendet werden können.

Kurz vor der Installierung steht



Wenn das Bedürfnis besteht, können die Anlieger das öffentliche Grün kostenlos als Kleingärten nutzen. Doch sollen die Gärten nicht durch Hecken oder Zäune als Privatbereich abgegrenzt werden.

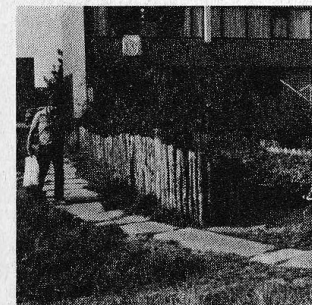
die Windmühle «Don Quichotte» (Lageplan: 10). Das System wurde entwickelt von einer Werkgruppe der TH Twente, Enschede (WOT), in Zusammenarbeit mit der Stiftung für Technischen Fortschritt in Entwicklungsländern (TOOL), Holland. Sie soll einmal zur Bewässerung von Schreber- und Schulgärten eingesetzt werden.

Weiterhin gibt es gemeinschaftliche Spiel- und Aufenthaltsbereiche (Lageplan: 1) mit Sitzgruppen, Zierpflanzungen und Naturstein-Pflasterung, einen Wildpflanzengarten (Lageplan: 14) – voller Brennnesseln – und als nüchternste Nutzung zwei zusätzliche PKW-Stellplätze.

Struktur und Ablauf des Partizipationsprozesses

Am Beispiel der Ponyfarm läßt sich das bestehende Partizipationsverfahren gut zeigen: Mehrere Bewohner einer Stichstraße (Patrijspoort) wollten einen Ponystall mit Schuppen, kleinem Café und Terrasse errichten. Auf einem Treffen, zu dem die Bewohner der Straße eingeladen wurden, stimmte die Mehrheit für eine Realisierung dieses Vorhabens; Le Roy wollte seine Einwilligung erst nach Begutachtung der Entwurfspläne geben. Es wurden mehrere Varianten gezeichnet, die er schließlich genehmigte. Daraufhin

Beispiele für die Verlängerung der Hausgärten in das Allgemeingrün. Alle Nutzungen sind erlaubt – sofern die Bereiche für jeden zugänglich bleiben.



berief die Initiativgruppe eine Versammlung aller Bürger Lewenborgs ein, auf der sie endgültig grünes Licht für den Baubeginn bekam und man sich auf einen bestimmten Entwurf einigte. Das erforderliche Baumaterial forderte man beim Koordinator an, der die Bestellungen prüft, genehmigt und an die Unternehmen weiterleitete. Die Materialkosten werden aus der Projektkasse beglichen; weitere Kosten entstehen kaum, da keine Maschinen eingesetzt werden dürfen – ein Le Roy'sches Prinzip, um die natürliche Mechanik und den richtigen Maßstab beizubehalten.

Erfahrungen und kritische Reflexionen

Ein wichtiger Punkt der Auseinandersetzung zwischen den Le Roy'schen Prinzipien und den Vorstellungen der Bürger bewegt sich um die Frage, ob das Unternehmen mehr als *soziales Projekt* oder als *Grünprojekt* gedacht ist. Le Roy spricht von der «Basisstruktur» (gemeint ist die Grobgestaltung, die über Jahre hinweg durch die tätige Inbesitznahme des Geländes durch die Bewohner entsteht) als Voraussetzung und Grundlage für Aussaat und Bepflanzung.

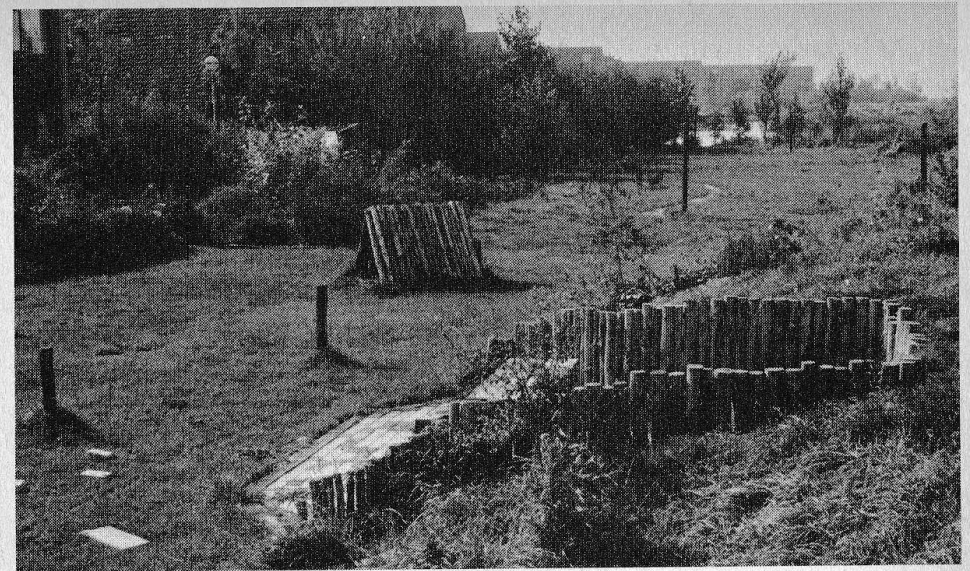
Spannungen gab es allerdings dort, wo Bewohnergruppen Planungen in Gebieten vorschlugen und verwirklichen wollten – etwa für nahegelegene Spielplätze –, die bereits bei der Siedlungsgründung oder durch verbliebene Spuren der Bauarbeiten so modelliert waren, daß Le Roy sie als ökologisch interessante Zonen für eine ungestörte Eigenentwicklung reservieren wollte. Die Erfahrung zeigte, daß die einmal um ihren Elan gebrachte Nachbarschaft

zu keiner weiteren Teilnahme mehr bereit war.

Nur zögernd wird die Vorstellung Le Roys angenommen, daß sich die Arbeit über Generationen hinweg erstrecken sollte, eine Arbeit, die erst in Jahrzehnten die von den Bürgern gewünschte Vegetation bringen würde. Die Bewohner sind jedoch weniger an ökologischen Perspektiven als an einer reizvollen und sofort benutzbaren Grünfläche interessiert. Auch versteht nicht jeder das Prinzip, keine Maschinen und chemischen Hilfsmittel zu benutzen, da es einen wesentlich höheren Zeit- und Arbeitsaufwand erfordert. Einer ständig wuchernden Brennsekolkolonie etwa im Bereich des Wildpflanzengartens (Lageplan: 14) stehen die Benutzer mit bloßen Händen recht hilflos gegenüber. Sie warten seit zwei Jahren auf die von Le Roy prophezeite natürliche Verringerung des Bestandes.

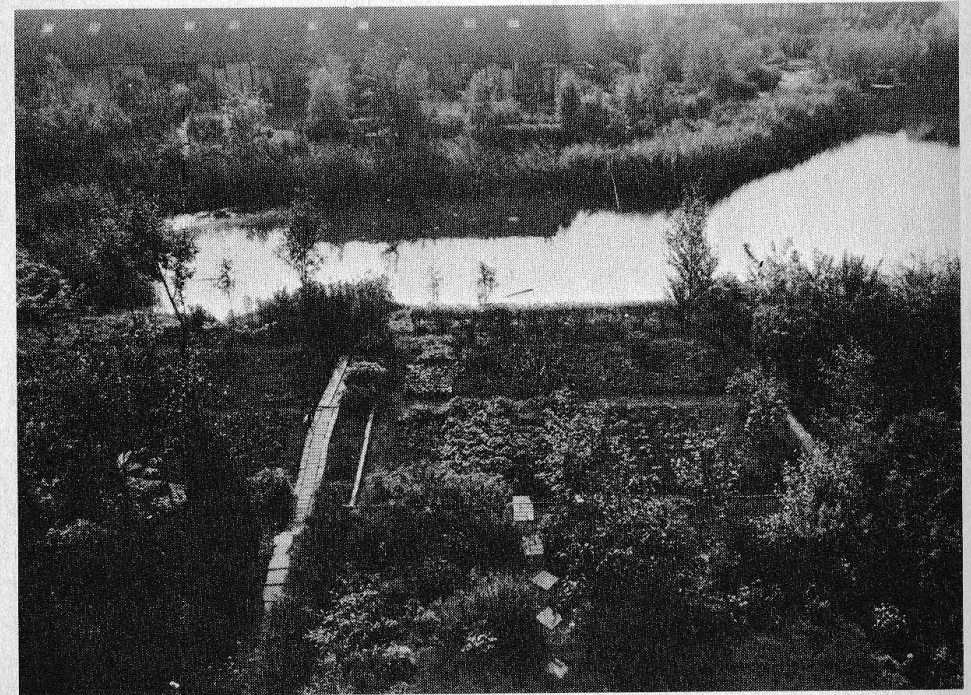
Grundsätzlich ist auch zu fragen, ob der Artenreichtum auf Dauer ohne großen Pflegeaufwand erhalten bleibt oder ob sich in einem doch relativ kleinen Gebiet nicht im Laufe der Zeit bei wildem Wuchs eher wenige, der potentiellen Vegetation entsprechende Arten durchsetzen werden. (Etliche Bewohner beklagen das Absterben der Pflanzen, die sie aus ihren Gärten in den öffentlichen Park gepflanzt haben, und führen es auf die fehlende Pflege zurück.)

Die Verlängerung der Privatgärten in den öffentlichen Bereich hinein unter der Bedingung der freien Zugänglichkeit wird der Grundintention dann abträglich, wenn diese Parzellen trotz fehlender Umzäunung den Charakter minutiöser und liebevoll gepflegter Privatgärten besitzen, so daß Schwellenängste ein freies Betreten verhindern und die



Entgegen den Plänen von Le Roy ließen hier die Anwohner das Gelände planieren, bauten Spiel- und Sitzgelegenheiten und benutzen sogar einen gemeinsam angeschafften Rasenmäher.

Häufig werden die Privatgärten bis zum Teichufer in die Bürgergärten verlängert – nicht immer ist dann eine freie öffentliche Begehbarkeit, etwa durch einen Uferpfad, gewährleistet.



öffentliche Nutzung praktisch nicht mehr gewährleistet ist.

In einem anderen Fall haben Reihenhäusbewohner ihre Gärten, eindeutig voneinander abgegliedert, bis an das Ufer eines Teiches gezogen und so den Zugang dazu privatisiert. Le Roy versucht nun trotz ihrer Weigerung, einen öffentlichen Uferpfad durchzusetzen.

Ein zukünftiges Problem, dem man aber frühzeitig abhelfen könnte, ist die Materialentsorgung. Sofern sich niemand für diese Arbeit zuständig fühlt, wird liegengeliebenes oder unbrauchbar gewordenes Material leicht zur Keimzelle einer unliebsamen Patina.

Versuch eines Ausblicks

Noch ist es zu früh, um über Lewenborg und Le Roys Thesen ein abschließendes Urteil zu geben. «Daß etwas noch nicht existiert, macht es weder falsch noch unsinnig!» (Herbert Marcuse) Es sind zahlreiche positive Tendenzen erkennbar. Doch ist jetzt noch ungeklärt, ob das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung im öffentlichen Raum auf die Dauer

so stark bleibt, wie es Le Roy kalkuliert, und inwieweit es immer wieder neu geweckt werden kann. Nach zahlreichen Gesprächen mit den Bewohnern läßt sich sagen, daß bei allen positiven Aspekten zur Zeit in Lewenborg durch eine Überpointierung des Neuen noch Freiraumfaktoren zu kurz kommen, auf die niemand ganz verzichten will: eine leichtere Begehbarkeit, ein unaufdringlicher Pflegezustand, visuelle Ruhepunkte und eine Raumform, die das Ordnungsbedürfnis besänftigt.

Positive und schon weit über Hollands Grenzen hinaus wirkende Anregungen zielen auf einen entkrampfteren, natürlicheren Umgang mit Grün, auf mehr Selbstbetätigung in der Öffentlichkeit, auf ein anderes – auch den Menschen in der Gesamtheit seiner Fähigkeiten und Bedürfnisse respektierendes – Ökologieverständnis, auf intensivere Gemeinsamkeit, ohne die Privatsphäre einzuschränken, auf eine nicht nur formale, sondern vielmehr soziale Ästhetik, auf einen «mündigen» und nicht «verwalteten» Bürger.

Literatur

- L. Le Roy: Natur ausschalten, Natur einschalten. (Klett-Cotta), Stuttgart 1978
W. Maaß/H.-J. Anders: Laßt es wachsen. In: Stern 18/1981
K. Spitzer: Die Rückkehr der Natur. In: Gartenpraxis 4/81
H. Huber: Die Wildgärten von Louis G. Le Roy (Interview). In: Werkbund Material 2/1980

Kontaktadressen

- M. Duisterwinkel (Koordinator), Am Kerkhof 43b, Groningen, Tel. 50-14 01 40
V. Meulblock, Patrijspoort 139, Groningen, Tel. 50-41 17 42
R. Rodenhuis, Patrijspoort 141, Groningen, Tel. 50-41 21 47
J. Wubbolts, Patrijspoort 143, Groningen